

# Unterhaltungsblatt

187

## „Augsburger Postzeitung“.

N. 35.

Dinstag, den 1. Mai

1894.

Für die Redaction verantwortlich: Philipp Fried in Augsburg.  
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbesitzer Dr. Max Huttler).

### Tante Hanna's Geheimniß.

Original-Roman von E. von Linden.

(Fortsetzung.)

Das Wetter war herrlich an diesem zweiten Pfingsttage, die Luft so klar und wundervoll, von Blüthenduft gleichsam durchtränkt, daß Armgard Holten es in der Einsamkeit ihres Zimmers nicht aushalten konnte und nach Tisch in den Garten hinausstrat. Sie vermied es, an jenem Fenster, hinter welchem Lotta krank lag, vorüberzugehen, da eine ihr selber unerklärliche Abneigung gegen das Kind, welche sie vergebens zu bekämpfen suchte, Besitz von ihr genommen hatte.

Das Fenster des Krankenzimmers, das im ersten Stock sich befand, stand offen. Armgard warf aus der Entfernung einen Blick dahin und blieb erstarrt stehen. Die Kleine hatte das Bett verlassen und sich weit hinausgebeugt. Offenbar war Niemand bei ihr, da der Arzt erst die Krankenwärterin mitbrachte.

Mit hastigen Schritten eilte Armgard hinzu.

„Lotta, was machst Du für Geschichten?“ rief sie hinauf, „geh' in's Bett zurück.“

„Tante! — ich will zu meinem Papa,“ schluchzte das Kind in so herzbrechenden Tönen, daß es sicherlich keine Komödie sein konnte. „Er kommt nicht wieder, und Du läßt mich mit der schrecklichen Frau allein.“

„Leg' Dich in's Bett, Lotta!“ gebot Armgard. „Ich komme zu Dir.“

„Jetzt gleich?“

„Ja, wenn Du auf der Stelle gehorchst.“

Das Kind verschwand vom Fenster.

Armgard athmete tief auf und ging in's Haus und sofort zu Lotta hinauf, um sie zu beruhigen. Sie sah sie aufrecht im Bette sitzen, unverwandt nach der Thür starrend und ihr jetzt beide Arme entgegenstreckend.

„O, wie fürchte ich mich hier, Tante!“ klagte sie, die überraschte Armgard zu sich niederziehend. „Glaubst Du auch, daß mein Papa nicht wieder kommt, wie die böse Frau sagt?“

„Von wem sprichst Du, Kind? Wer ängstigt Dich damit?“

„Die alte Frau, die immer zu mir kommt, mit der großen weißen Schürze.“

„Mamsell Overz? — Nun, morgen kommt eine freundliche Wärterin, die der Doctor mitbringt.“

„Ach, Tante, laß sie fort,“ bat die Kleine, „auch

den Doctor, ich bin ganz gewiß nicht mehr krank. Zieh' mich an, ja, willst Du so lieb sein? — Es ist draußen so schön, ich fürchte mich hier so sehr!“

Nein, das war keine Komödie, — Armgard's Herz wurde von diesen Klagen tief ergriffen. Das Kind war verwaist, es fühlte sich unglücklich und verlassen, sollte auch sie sich kalt davon abwenden? Das lag durchaus nicht in ihrer warmen, menschenfreundlichen Natur.

Sie blickte Lotta forschend in die Augen, es lag nur Angst darin, doch kein Fieber, auch der Puls war ruhig.

„Gut,“ sagte sie, „dann steh' auf, Kind, ich will Dir beim Ankleiden helfen. Willst Du mit mir ausfahren?“

„Ja, ja, Tante!“ jubelte Lotta, wie ein Pfeil vom Bett herabstiegend und sofort mit Schwamm und Wasser hantierend. „Ich kann mich schon ganz allein anziehen, schau, wie ich eile, in zehn Minuten bin ich fertig. Sieh, bitte, nach der Uhr.“

Armgard mußte lächeln, aber auch die Kleine bewundern. Wie praktisch sie war, wie sie sich tummelte, und wie geschmeidig, wie anmuthig dabei. Sie ließ sie deshalb ruhig gewähren und dachte unwillkürlich, daß Lotta unter ihrer Hand sich gewiß zu einem lieblichen Mädchen entwickeln würde.

Eine heiße Röthe überfluthete bei dieser Vorstellung ihr blaßes Gesicht, da dieselbe doch nur eine Folgerung zuließ. Sie wandte sich mit verdüsterten Zügen dem Fenster zu und schrak heftig zusammen, als die Thür plötzlich ungestüm aufgerissen wurde.

„Was? Du bist aufgestanden, Lotta?“ fuhr Mamsell Overz, wie eine Bombe hereinschießend, die Kleine zornig an, „wer hat Dir das erlaubt?“

„Ich hab's ihr erlaubt, Overz,“ sagte Armgard ruhig, „das Kind war ganz allein gelassen, es fürchtete sich und wäre beinahe aus dem Fenster gestürzt.“

„So, ihr fehlt also gar nichts,“ knurrte die Mamsell, „ganz, wie ich's mir gedacht habe. Na meinetwegen, draußen in dem Garten ist es ja auch schöner als —“

„Ja, die Luft wird ihr jedenfalls zuträglicher sein, liebe Overz,“ schnitt Armgard ruhig die Fortsetzung ab, „bitte, sagen Sie Conrad, er soll die kleine Chaise sofort anspannen. Ich will mit Lotta eine Spaziersfahrt machen.“

Die Mamsell hätte gern Einsprache dagegen erhoben, doch kannte sie ihre Gebieterin zu gut, um nicht zu wissen, daß sie hier unbedingt den Kürzern ziehen werde, obgleich sie sich sonst viel herausnehmen durfte. So kniff sie die Lippen zusammen und schoß mit einem wüthenden Blick auf Lotta hinaus.

Die Kleine sah recht triumphirend aus, war aber doch schon weltklug genug, um nach einem forschenden Blick in Armgard's Gesicht sich ganz mäschenstill zu verhalten. Diese legte jetzt die letzte Hand an Lotta's Toilette und nahm sie dann mit sich nach ihrem Zimmer, um sich selber zur Ausfahrt zu rüsten, worauf sie nach fünf Minuten die kleine bequeme Chaise bestiegen und wohlgenuth in den herrlichen Sonnenschein hinausfuhren.

Lotta lehnte tief in dem weichen, bequemen Polster und spielte, strahlend vor Entzücken, Verstecken neben der hochgewachsenen, schlanken Armgard.

„Gefällt's Dir, Lotta?“ fragte jene, freundlich auf sie niederblickend.

„Oh, es ist zu schön, liebes Tantchen!“ rief die Kleine, sich zärtlich an sie schmiegend. „Bitte, laß mich bei Dir bleiben, Du bist so gut.“

„Gi, Lotta, was würde Dein Papa zu dieser Bitte sagen!“

„Oh, ich weiß ganz bestimmt, was er dazu sagen würde,“ erwiderte das Kind mit dem alten Ausdruck überlegenen Verständnisses, der Armgard so unangenehm berührte.

„Du scheinst für Dein Alter überhaupt zu viel von Dingen zu wissen und zu plaudern, die Du nicht verstehst,“ erwiderte letztere deßhalb tadelnd, „ich liebe dergleichen nicht, Lotta, obgleich Du armes Ding nichts dafür kannst. — Sieh', jetzt kommen wir zu den schönen Bergen. — Durch den Hohlweg, Konrad!“ gebot sie dem Kutscher, als dieser hielt und sich fragend umblickte.

Zu beiden Seiten eines gut erhaltenen Weges erhoben sich felsige Berge, mit Tannen und dichtem Gestrüpp wild bewachsen, welche wohl eine halbe Stunde weit sich erstreckten und die malerischste Partie dieser an Naturschönheit reichen Gegend bildeten. Ungefähr in der Hälfte machte der Weg eine Krümmung, um rechts einer kleinen Waldpartie mit einem Bächlein Raum zu geben. Um diese Krümmung bogen plötzlich zwei Spaziergänger, welche stehen blieben, um den Wagen vorüber zu lassen.

„Ah, Sie sind's, meine Herren!“ rief Armgard, sofort halten lassend.

Die Hüte ziehend, näherten sich jetzt Marbach und Warneck.

„Wir haben uns die Berge angesehen, meine Gnädigste,“ sagte Marbach, „da mein Freund morgen eine Reise unternimmt. Der Tag ist zu herrlich!“

„Ja, es ist hier draußen prachtvoll,“ erwiderte Armgard, wollen wir ein wenig aussteigen, Lotta?“

„Ich möchte lieber im Wagen bleiben, Tante,“ erwiderte dieselbe.

Marbach machte ein höchst überraschtes Gesicht, als er die Kleine erkannte, und in seinen hübschen offenen Zügen malte sich etwas wie Unmuth. Doch bezwang er sich sofort und öffnete den Schlag, um Armgard die Hand zum Aussteigen zu bieten.

Sie gingen langsam den kleinen Bach entlang, während Warneck am Wagen stand und mit Lotta von

Amerika plauderte. Die Kleine lag dabei wie eine Lady tief zurückgelehnt.

In diesem Augenblick fielen mehrere Schüsse dicht hintereinander. Man hörte einen gellenden Aufschrei, die Pferde bäumten sich und stürmten dann wie rasend vorwärts. An Marbach's Kopf war eine Kugel vorbeigefaut, ohne ihn zu treffen, während Warneck seitwärts zu Boden gesunken war, also getroffen zu sein schien. Das Furchtbare hatte sich blitzschnell, sozusagen im Handumdrehen ereignet.

Außer sich vor Entsetzen stürzten Armgard und Marbach zu dem regungslos am Boden liegenden Warneck, um ihn aufzurichten. Doch schien hier alle Hilfe vergeblich zu sein, da die weitgeöffneten Augen bereits den Ausdruck des Todes trugen, die Kugel, welche offenbar von Mörderhand auf ihn abgefaßt worden war, ihr sicheres Ziel also nicht verfehlt hatte.

„O, das ist gräßlich!“ stöhnte Marbach, „keine Hilfe möglich, da auch die Pferde Gott weiß wohin gestürzt sind.“

„Und das Kind im Wagen!“ schrie Armgard wankend auf, „mein armer alter Conrad, ich werde die Unglücklichen suchen.“

Plötzlich horchte sie auf.

„Ich höre menschliche Stimmen und Pferdegewieher,“ sagte sie schwer athmend, „sie werden Hilfe gefunden haben und zurückkommen.“

Zu der That kam der Wagen langsam zurück. Der Kutscher, dessen Gesicht leichenblaß war, schien die Zügel nur mechanisch zu halten, da die Pferde von zwei handfesten Landleuten geführt wurden.

„Gott sei Dank!“ stieß Armgard halblaut hervor, „dort scheint wenigstens Alles unversehrt geblieben zu sein.“

Marbach warf ihr einen finsternen Blick zu. Dachte sie wirklich nur an das Kind jenes Mannes, der sie einst so schmählich verlassen? Er war bei dem Freunde niedergekniet, um seine Wunde zu untersuchen. Der Schuß war seitwärts durch den Hals gegangen und hatte die Schlagader zerrissen, deren Blutung Marbach in keiner Weise zu stillen vermochte, obwohl er sein Taschentuch wie eine Binde ihm fest um den Hals geschlungen hatte. Die mörderischen Kugeln, denn es waren mehrere Schüsse hintereinander, deren einer ihn selber gegolten, gefallen, hätten ihn jedenfalls sogleich getödtet. Eine Mörderfaust hatte dies vollbracht und keine andere konnte es gewesen sein, als diejenige, welche gestern Tante Hanna so grausam zugerichtet.

Marbach's Blick flog drohend zu der Bergwand empor, welche dem Mörder als schützendes Versteck gedient. Auf seinem hübschen, intelligenten Gesicht zeigte sich der Ausdruck eines festen Entschlusses. Mit finster zusammengezogenen Brauen schaute er Armgard nach, welche dem Wagen entgegeneilte. Plötzlich hörte er einen Schreckensschrei, der ihn erbeben machte. Sorgsam den Freund niedergleiten lassend und seinen Kopf auf ein erhöhtes Rasensstück bettend, begab er sich rasch dorthin und sah die junge Dame am Wagenschlag mit einer Ohnmacht ringend.

„Was ist denn hier noch geschehen?“ fragte er, Armgard mit seinem Arm stützend und einen spähenden Blick in den Wagen werfend.

„Das Kind —“ schluchzte sie, „es ist auch getroffen — todt!“

„Großer Gott!“

Marbach ließ die sich gewaltsam aufraffende Armgard los und bückte sich zu Lotta nieder, die regungslos in den Kissen lag. Von der Stirn rann das Blut und gab dem weißen Gesicht einen erbarmungswürdigen Ausdruck. Das Kind mußte sich in jenem verhängnisvollen Augenblick aufgerichtet und so, unmittelbar hinter oder neben Warnack, die Todeskugel in die Stirn erhalten haben. Es konnte nur einem unseligen Zufall zugeschrieben werden, da es nicht denkbar war, daß dem Kinde, welches der Mörder vorher nicht einmal bemerkt haben konnte, die Kugel gegolten.

„Abscheulich!“ sagte Marbach. „Armes Ding! — Es hat sich aufgerichtet und den Tod mit empfangen. Die Kugeln sind von einer sicher treffenden Hand abgeschandt worden, denn sowohl mein Freund wie die Kleinen hier sind sofort todt gewesen. Was fehlt denn Ihrem Rutscher, gnädiges Fräulein?“

„Der Anblick des Kindes hat den Armen so aufgeregt,“ versetzte Armgard mühsam.

„Ihr habt die Pferde wohl zum Stehen gebracht, meine Freunde?“ wandte sich Marbach an die Bauernburschen.

„Ja, Herr! — Wir kamen just zu paß, die Hackers wollten justament in die Steinschlucht saufen.“

„Brav von Euch, helft mir nun, noch einen Todten oder Verwundeten nach Notenhof tragen. Conrad wird die Pferde jetzt wohl allein regieren können.“

„Gern, Herr Marbach!“

„Wollen Sie sich zu dem Kinde setzen, gnädiges Fräulein? — Oder vielleicht mit nach Notenhof, und von dort meinen Wagen benutzen?“

„Ich danke Ihnen, Herr Marbach!“ versetzte Armgard, noch immer nach der gewohnten Fassung ringend. „Benutzen Sie, bitte, lieber meinen Wagen für Ihren Todten. Nur so rasch als möglich jetzt fort von dieser Mordstätte, damit wir ärztliche Unterstützung finden.“

„Dann fahren Sie in Gottesnamen mit der armen Kleinen nach Edenheim, da Notenhof näher liegt und Sie den Weg nach Ihrem Heim nicht zu Fuß zurücklegen können, gnädiges Fräulein!“

Armgard ließ sich willenlos von ihm in den Wagen heben, wo sie Lotta's Kopf mit ihrem feinen Batisttuch verband und denselben in ihren Schooß bettete, während die stämmigen Landleute den todten Warnack vorsichtig aufhoben und der traurige Zug sich nach Notenhof zu in Bewegung setzte.

\* \* \*

Der alte Doctor Peters war nach Edenheim und Notenhof gekommen, um den ärztlichen Todenschein dort wie hier auszustellen.

„Bei Beiden wäre von vornherein jede Hülfe vergeblich gewesen,“ sagte er, „diese Schüsse mußten den sofortigen Tod bringen. Sie glauben also an kein Ohngefähr, sondern an absichtlichen Mord, Herr Marbach?“

„Ganz bestimmt, Herr Doctor! — ja, ich bin sogar fest überzeugt, daß es dieselbe Hand gethan, welche den Schlag gegen Tante Hanna gefährt.“

Der Doctor blickte ihn ganz entsetzt an und meinte nach einer Weile: „Das wäre ja in unserer Stadt und Umgegend ein recht herrliches Leben alsdann. — Zum Henker noch einmal, ich danke dafür, so unversehens einige Kugeln hinterrücks in den Pelz zu bekommen. Es sieht freilich ganz darnach aus, obgleich ich nicht recht begreife, was der Mord hier für einen Zweck gehabt. Bei unserer Tante Hanna war's doch ein regelrechter Raubmord, — aber hier —“

Er schüttelte den Kopf und reichte dem jungen Gutsbesitzer, der kein Wort darauf erwiderte und nur die Achseln zuckte, die Hand zum Abschied.

„Ich fahre Sie selber zurück nach der Stadt, Herr Doctor!“ sagte Marbach, „ich werde dem Gericht gleich die nöthige Anzeige machen.“

„Ja, das ist allerdings nothwendig, — wo wollen Sie Ihren Freund begraben lassen?“

„Er soll hier auf meinem Grund und Boden schlafen, — will den armen Kerl wenigstens in meiner Nähe behalten. — Ob Fräulein Holten wohl dem Vater der Kleinen die nöthige Mittheilung zukommen lassen kann?“ setzte er etwas zögernd hinzu.

„Ja, hab' mit ihr darüber schon gesprochen,“ erwiderte der Arzt achselzuckend, „ist eine vertrackte Geschichte, da der Herr Steindorf seine Adresse nicht hinterlassen hat. Er wollte ja nach der Residenz, wie Fräulein Holten glaubt, aber ihn dort aufzufinden, wird nicht gut möglich sein.“

„Es müßte dann vielleicht die dortige Polizei benachrichtigt oder ein darauf bezüglicher Aufruf an verschiedene große Zeitungen gesandt werden.“

„Das läßt sich hören, Herr Marbach!“ rief der Doctor, „können, wenn Sie wollen, in Edenheim vorgefahren und Fräulein Holten diesen Vorschlag machen. Eine recht fatale Geschichte für die Arme, welche ganz und gar aus ihrem gewohnten Geleise dadurch gekommen ist.“

Der Wagen war mittlerweile vorgefahren und die beiden Herren fuhren davon.

Armgard Holten war mit Allem einverstanden. Sie dankte dem jungen Nachbar und bat ihn, das Weitere zu veranlassen, auch das Nöthige für das Begräbniß der Kleinen zu besorgen.

Das sonst so ernste, in allen Dingen ruhige, junge Mädchen, welches selbst bei Tante Hanna's Schicksal ihre Fassung bewahrt hatte, konnte jenen traurigen Auftrag kaum hervorbringen und kämpfte sichtlich mit seinen Thränen.

Marbach schwang sich plötzlich auf den Wagen, und fuhr so jäh und rasch davon, daß der alte Arzt, welcher sich noch nicht niedergelassen, mit einem leisen Fluch zurückfiel und sich erschreckt festhielt.

„Was haben Sie denn nur so plötzlich, Herr Marbach?“ schrie er unwillig, „wollen die Pferde durchgehen?“

„Es schien eben, als ob sie Lust dazu hätten,“ erwiderte der junge Mann, sich verlegen umwendend. „Entschuldigen Sie, Herr Doctor, thut mir aufrichtig leid, daß Sie davon alterirt worden sind.“

„Si was, ich hätte nur einfach hinabstürzen und



Dr. Franz Hitz.

den Hals brechen können," brummte der Alte, sich den Hut gerade rückend. „Mich dauert die kleine Holten, fürchte wirklich, daß sie ernstlich krank davon wird. Was der vertrackte Steindorf hier in der Heimath zu suchen hat? — Hätte drüben bleiben können, dann wäre das Alles nicht passiert.“

Marbach sah ihn überrascht an und blickte dann nachdenklich in die Ferne.

„Merkwürdig," sagte er endlich, „daß Fräulein Holten sich viel mehr aus dem allerdings sehr traurigen Ende dieses fremden Kindes zu machen scheint, als aus dem schrecklichen Schicksal der ihr doch so sehr befreundeten Tante Hanna.“

„Na, das ist immerhin aus verschiedenen Gründen erklärlich, junger Herr!" versetzte der Doctor, ihn forschend anblickend. „Zuerst ist Tante Hanna sehr alt und dieses Kind natürlich sehr jung, zwei krasse Gegensätze, welche zu Gunsten der Kleinen bedeutend in die Waage fallen. Sodann, und das denke ich mir als die Hauptursache, war das Kind ihrem Schutze anvertraut, während Tante Hanna selbstständig zurück in ihr Verderben rannte. Eine solche Schutzbefohlene ist immerhin eine Gewissenssache und tritt dann zum Ueberflus noch der Umstand hinzu, daß es just das einzige Kind einer alten, vielleicht noch immer nicht ganz eingerofteten Liebe ist —“

Bei diesen Worten des alten Arztes gab Marbach den Pferden einen so heftigen Schlag, daß sie sich bäumten und dann im Galopp fortstürmten. Er vermochte die feurigen Thiere kaum zu bändigen und mußte seine ganze Kraft aufbieten, um die Herrschaft wieder zu erlangen.

Der Doctor saß ganz ruhig. Er lächelte still vor sich hin und rauchte unbekümmert seine Cigarre.

Als die Pferde wieder ruhig forttrabten, sagte er: „Das scheinen empfindliche Schwerenöthler zu sein, müssen die Peitsche bei ihnen schonen, wie mich dünkt.“

„Ja, sie wissen genau, wenn sie ungerecht bestraft werden," bekannte Marbach lächelnd, „und das war in der That vorhin der Fall.“

Wieder lächelte der Doctor eigenthümlich vor sich hin, er wußte ja, weshalb es geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

### Goldkörner.

Ein heit'rer Geist, ein froher Sinn —  
Sie sind der Menschheit beste Gabe. —  
Und wird die Weisheit früh die Gutsverwalterin,  
So reicht der Verrath bis zum Grabe.  
G. C. Pf. ffel.

### Luftspiegelungen.

Von M. Dursch-Rodenau.

(Nachdruck verboten.)

Ein blauer Sommerhimmel wölbt sich über Siziliens lieblichen Gestaden. Die Luft ist rein und unbewegt, und des Meeres Wogen dehnen sich spiegelglatt. Da zeigt sich dem Wanderer auf Meggios Höhen ein wundersames Bild. Wie durch Zaubermacht hervorgerufen, erscheinen über der Fläche des Wassers prachtvolle Marmorschlöffer mit Balkonen und Fenstern, mit üppigen Gärten und schäumenden Springbrunnen, hohe Thürme schweben über der Fluth, Kirchen und Prozessionen, Soldaten in blitzenden Waffen, Kasse und Reiter. Sie ziehen vorüber, still und

lautlos, und an ihre Stelle treten Wiesen und Tristen mit weidenden Heerden; verfallene Paläste mit Säulen und Bogen, Cedernhaine und dunkle Fichtenwälder. Auch sie ziehen still in der Ferne vorbei, und neue Bilder entzücken das Auge durch ihren Märchenzauber, durch ihre lebensvolle Farbenpracht. Aber tiefer und tiefer senkt sich die Sonne, und mit einemmale verschwinden die Wunderdinge, wie von unsichtbarer Hand hinweggehoben.

Diese herrliche Erscheinung ist bekanntlich eine Folge der Strahlenbrechung, vermöge deren wir ja auch das Bild der aufgehenden Gestirne erblicken, wenn sie noch nicht einmal den Himmelrand berühren. Diese Abspiegelung ferner Gegenden in der Luft tritt besonders ein, wenn sich über großen Flächen des Landes oder des Meeres eine außerordentlich ruhige Luftschicht befindet, so daß die nach Sonnenaufgang erwärmten und daher verdünnten unteren Luftschichten nur sehr allmählig mit den oberen dichteren sich mischen. Man kann diese Erscheinungen namentlich in Aegypten und Ungarn, sowie über den Sandwüsten Persiens und der Tatarei beobachten. Ueber dem Meere werden zuweilen doppelte oder mehrfache Bilder von Schiffen in weiter Ferne abgespiegelt, und zwar zu einer Zeit, wo sich die Fahrzeuge wegen der Krümmung der Erde noch außer Sicht befinden. Hierin haben all die mannigfachen Sagen von Gespenstern und Todtenschiffen, hat die Märe vom „Fliegenden Holänder" ihren Ursprung; hierauf gründete sich auch die so wunderbar scheinende Ankündigung kommender Fahrzeuge durch bekannte Leuchtturmwärter, die nichts weiter als das Ergebnis täglicher Beobachtung war.

Häufig gewahrt man auch die Bilder ferner, in Folge der Erdkrümmung unter dem Gesichtskreise liegender Seestädte so nahe und deutlich in der Luft abgespiegelt, daß man selbst Flaggen und einzelne Fischerboote zu unterscheiden vermag.

Prächtige Erscheinungen haben auch Luftschiffer beobachtet, wenn sie in jenen einsamen Räumen segelten, die keines Adlers Fittig mehr durchrauscht. Nicht selten sahen sie über sich das Meer, über dem sie schwebten, abgebildet — das Meer mit all seinen Schiffen und Barken, deren Masten freilich nach unten, deren Riele nach oben gerichtet waren. Oder sie erblickten, wenn ihnen gegenüber plötzlich die Sonne hervortrat, auf den Wolken das genaue Bild ihres Ballons, umschlossen von einem prachtvollen Bande verschiedenfarbig leuchtender Kreise. Solche Erscheinungen der Strahlenbrechung zeigen sich übrigens auch auf hohen Gebirgen; so im bekannten Brockengespenste oder in der Abspiegelung von Bergsteigern und ihren Geräthen.

Von einer merkwürdigen Lusterscheinung berichtet der Engländer Clarke. An einem herrlichen Abende des Sommers 1743 bemerkten Spaziergänger in der Nähe Southwells flüchtig dahinjagende Kasse, verfolgt von einem Mann und einem Hunde. Die Gestalten eilten mit überraschender Schnelligkeit den steilen Berg hinauf, bis sie oben plötzlich verschwanden.

Am andern Morgen bestiegen die Zuschauer die Anhöhe, fest überzeugt, im Abgrunde die zerschmetterten Körper zu finden, aber wie erstaunt sie, als sie weder die geringste Spur von Menschen und Pferden, noch auch im Grafe den leisesten Eindruck eines Hufes wahrzunehmen vermochten.

Luftspiegelungen waren auch den früheren Zeiten nicht unbekannt.



Die kleine Spinnerin. Nach dem Gemälde von M. Nibberger. Photographie-Berlag der Photographischen Union in München.

Damaskius schreibt in seinem „Leben des Weltweisen Isidor“: Glaubwürdige Leute versichern, daß man von einer Ebene Siziliens aus häufig feindliche Reiter in der Luft miteinander kämpfen sehe. Dies komme besonders an jenen Tagen des Sommers vor, wo die Sonne von wolkenlosem Himmel ihre Strahlengluth zur Erde sende.

Nach der Entdeckung Amerikas berichtet der Spanier Herrera: Die heidnischen Bewohner Guatemalas sahen öfters ihren Abgott, umgeben von vielen andern Göttern, in den Wolken schweben. Unvermögend, die Erscheinung zu erklären, fielen sie demüthig in den Staub und beteten das Wunder an. — Das Bild des Gottes wurde feierlich am Meeresufer verehrt, und bei solchen Gelegenheiten

Siziliens aus, wenn die Morgenröthe nahe, verschiedene Thier- und Menschengestalten in der Luft erblickt; die einen schienen unbeweglich, während die andern hin und her huschten, bis sie von der aufsteigenden Sonne verschleucht würden.

### Ueber Bauchrednerei.

[Nachdruck verboten.]

Der Name dieser Kunst entstand durch den irrigen Glauben, daß bei ihrer Ausübung die Stimme im Bauche gebildet werde. Der Bauchredner spricht jedoch wie jeder andere Mensch, nur vermeidet er, die Lippen merklich zu



Triest.

spiegelte sich nicht selten das Götterfest in den Wolken ab. Darum hörte die Erscheinung auch auf, als von den christlichen Sendboten das Gözenbild zerstört worden war.

Auf gleiche Weise, meint der berühmte Kircher, läßt sich auch der Irrthum der mauritanischen Hirten erklären. Diese glaubten nämlich, wenn sie beim lärmenden Spiel ihre mit Thierfellen bekleideten Gestalten in der Luft schweben sahen, und der Widerhall der Gesänge, der Pfeifen- und Flötentöne hundertfach aus den Waldesschluchten schallte, die Gegend sei mit Teufeln und Gespenstern angefüllt.

Eine andere, von den bisher beschriebenen Luftbildern abweichende, geheimnißvolle Erscheinung schildert Thomas Faizette. Er erzählt, daß man von einem Küstenorte

öffnen oder zu bewegen. Er muß lediglich verstehen, nach tiefer und genügender Athemholung langsam und gemessen die Luft wieder auszuathmen, dabei aber den Klang so wie die Färbung der Stimme mittels Kehlkopfmuskeln und Gaumensegel so abzuändern, daß die Stimme dumpfer, verändert und aus der Ferne kommend erscheint. Freilich wird dabei die Lunge angestrengt, so daß der Bauchredner von Zeit zu Zeit genöthigt ist, mit natürlicher Stimme zu reden, um sich zu erholen. Durch diesen Wechsel wird auch die Täuschung erleichtert. Die Bauchredner sprechen ferner auch, indem sie einathmen. Der Ton, welcher so entsteht, scheint aus der Mauer oder vom Fenster her zu kommen. Um die Illusion zu vollenden, ahmen sie die Betonung eines aus großer Entfernung Rufenden nach

und suchen zugleich durch eine geschickte Wendung des Kopfes oder der Hand die Gegend, aus welcher die Stimme kommen soll, den Zuhörern zu bezeichnen. Kennt man aber einmal die Stimme eines Bauchredners, so täuscht man sich nicht mehr. Am leichtesten werden, wie zahlreiche Vorkommnisse beweisen, Kinderstimmen nachgeahmt; doch nur wenigen soll es gelingen, mit verstellter Stimme zu singen.

Manch heitere, aber auch manch traurige Erzählung knüpft sich an die Geschichte der Bauchrederkunst.

Ludwig Brabant, ein Kammerdiener Franz' I., verstand die Bauchrednerei und machte von ihr einmal den glücklichsten Gebrauch. Er hatte sich in die Tochter eines reichen Edelmannes verliebt, hielt um ihre Hand bei dem Vater an, wurde jedoch abgewiesen. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Edelmanns wiederholte Brabant seine Werbung bei der Wittwe, ohne auch diesmal zum Ziele zu gelangen. Da suchte er in der Verzweiflung sein Heil in seiner Kunst und ließ plötzlich von der Decke des Zimmers herab eine Stimme rufen: „Gib unsere Tochter dem Bewerber, ich habe sonst keine Ruhe im Grabe.“ Die erschrockene Edelfrau wählte die Stimme ihres verstorbenen Gemahls zu vernehmen und gab augenblicklich ihre Einwilligung. — Ob heutzutage eine solche Anwendung der Bauchrednerei im gleichen Falle wohl auch noch Erfolg hat? Manchem Freier dürfte wenigstens ein Versuch nicht zum Schaden sein.

Noch drolliger ist folgendes Stückchen. Eines Tages erschien in einem kleinen Städtchen ein geheimnißvoll aussehender Fremder in der weiten, wallenden Gewandung eines Pilgers. Als bald verfolgte ihn eine ganze Schaar Neugieriger. Vor einem Standbilde, das der größte Stolz der Bürger war, blieb der Fremde stehen und ließ sich die Bedeutung des Bildes erklären. Da plötzlich fing die Statue mit menschlicher Stimme zu sprechen an und verlangte, sofort in das Haus des Bürgermeisters getragen zu werden, da sie es endlich satt habe, Tag und Nacht auf der kalten Straße zu stehen. Da die bestürzten Bürger unthätig verharren, erging sich die Statue in den schrecklichsten Drohungen, erklärte aber schließlich, von ihrem Verlangen absehen zu wollen, wenn man dem Pilger im Rathhaussaale sogleich ein treffliches Mahl bereite. Die erfreuten Bürger trugen diesem Wunsche natürlich ungesäumt Rechnung. Die Statue aber war zufrieden und verlangte nie mehr, von ihrem Platze genommen zu werden.

Von Charles Comte, einem berühmten Bauchredner,

erzählt man sich viele Schwänke. So veranlaßte er einmal das Ausbrechen einer Bude in Tours, weil er aus ihr ängstliche Hilferufe erschallen ließ. In Reims setzte er die ganze Einwohnerschaft in Schrecken, weil die Todten aus ihren Gräbern zu sprechen anfingen. In der Nähe von Paris traf er eines Tages einen Bauern, der gemächlich auf seinem Esel zur Stadt ritt. Comte gesellte sich zu ihm und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Nach einer Weile hörte der Bauer, wie ihm der Esel zurief: „Schlingel, steig' ab, ich will auch einmal reiten! Meine Großmutter war Bileams Eselin und klüger als Du!“ Der biedere Landmann stieg entsetzt von dem Thiere und trabte ehrfurchtsvoll, entblößten Hauptes, neben dem

Esel her, bis er Paris erreichte, wo das „Vorkommniß“ großes Aufsehen erregte, doch sich natürlich nicht mehr wiederholte. —

Auch das neunzehnte Jahrhundert hat seine Bauchredner. In den dreißiger Jahren erschien in Liegnitz ein Fremder, welcher sich vom Glöckner Schmidt die katholische Kirche öffnen ließ. Als derselbe ihm auch die Piaristengruft zeigte, hörte er zu seinem Entsetzen, wie der Fürst Georg Wilhelm während aus seinem Grabe darüber schalt, daß man seine Ruhe zu stören wage. Da der Glöckner keine Ahnung davon hatte, daß der Fremde ein Bauchredner sei, wurde er von Entsetzen ergriffen und starb bald darauf.

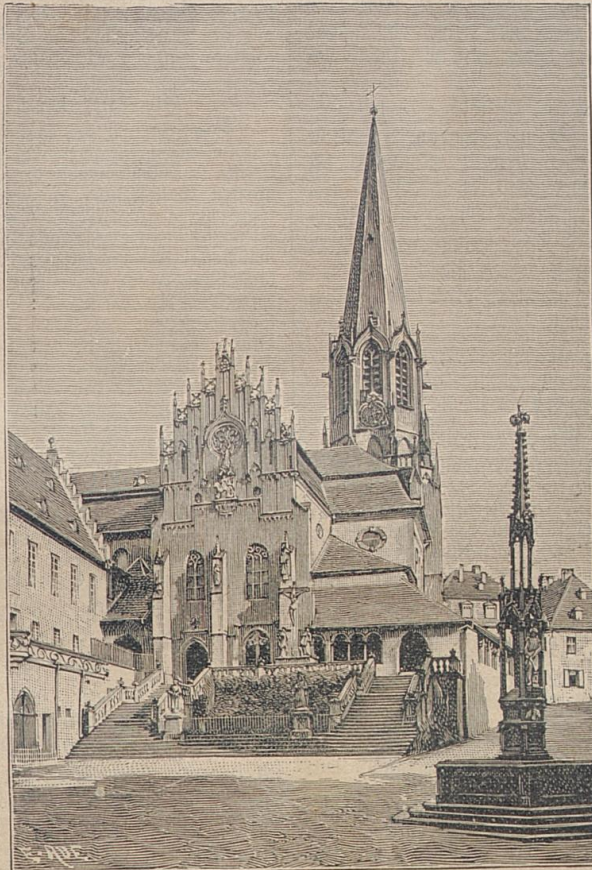
Harmloser verlief nachstehende bekannte Geschichte.

Der Anatom Professor Burthorn in Cambridge saß 1862 spät Abends ganz allein in seinem Studierzimmer an seinem Schreibtisch. Der Regen prasselte an die Fenster und der Wind heulte durch den Kamin. Plötzlich tritt ein Mann herein, und da er keinen Dritten gewahrt, schreiet er rasch auf den Professor zu und sagt barsch: „Wir

sind ganz allein. Machen Sie keine Umstände. Geben Sie mir das Geld, das Sie in jener Schublade haben, oder . . .“ Dabei macht der Fremde eine Geberde mit der Hand, welche einen Dolch aus der Brusttasche des Rockes zieht.

Der Professor steht stumm den Fremden, dann den Dolch an und beugt sich dann über den Schreibtisch, als wolle er das Geld aus der Schublade langens, wo es sich in der That befand. Der Fremde hält den Dolch gezückt über des Professors Rücken, um ihn, wenn er die geringste Miene mache, irgend eine Waffe hervorzulangen, augenblicklich niederzustößen.

Da plötzlich ertönt aus dem geöffneten Nebenzimmer, wo ein paar menschliche Gerippe aufgestellt waren, eine



Die Stiftskirche in Aschaffenburg.

